

das wir anfangen es zu bedauern, ihr Anerbieten, uns höher zu führen, angenommen zu haben. Nach einer Weile hatte sie jedoch sich gesammelt, und als wir uns auf die Bruchstücke einer umgestürzten Bildsäule neben einer verstopften Fontaine, unter einem schönen Granatapfelbaume gesetzt hatten, erzählte sie uns ihre traurige Geschichte.

Vor Anfang des Halbinselkrieges war sie eine glückliche Gattin und die Mutter zweier liebenswürdigen Kinder gewesen. Das älteste derselben war ein Sohn. Als dieser sah, wie sein Vater den Degen umschnallte, um sein Regiment unter den Fahnen des Feldmarschalls Wellington zum Siege gegen die geschwornen Feinde des Landes zu führen, wollte er nicht zurückbleiben. Er zählte kaum 16 Jahre, allein seines Vaters Geist ruhte auf ihm, und Donna Anna sagte an einem und demselben Tage ihrem Gemahle und ihrem Sohne Lebewohl. Isabella, ihre Tochter, war kaum um ein Jahr jünger, als ihr Bruder; dennoch, als sie Abends vor dem Abzuge der Truppen am Nacken ihres Vaters hing und mit Innigkeit des Bruders Lippen küßte — o! wie benidete sie da ihre weinende Mutter, daß diese nur von Zweien Abschied zu nehmen hatte! Die arme Isabella — ein Dritter zog mit in die Schlacht, der ihr noch theurer war, als ihr Vater und ihr Bruder es ihr seyn konnten! Henrique de los Santos war schon ihr Verlobter, und Isabella fühlte, als die Drei nun zum Thore der Quinta hinausritten, nicht anders, als wäre sie ihrer für immer beraubt. Henrique zauderte bis auf das Aeußerste; immer hatte er noch ein Flüsterwort für der Geliebten Ohr, immer noch einen Kuß für ihre blasse Wange; endlich mußte er dem Pferde die Sporen geben, um den beiden Vorangezogenen nachzusprennen.

Die Berichte, welche den Beraubten von dem Heere wurden, waren nothwendigerweise selten und unzuverlässig; allein während Mutter und Tochter nun den bängsten Besorgnissen bei sich Raum geben mußten, wälzte der Krieg sich sogar bis zu ihrer Wohnung, so daß Flucht ihnen nothwendig ward. Isabellens blendende Schönheit erhöhte noch die Gefahr, und wohl war die herzwunde Donna Anna dessen eingedenk. Selbst als ihr die frohe Kunde ward, daß die brittischen und vaterländischen Streiter den Feind zur Flucht zwangen, bebte sie doch, wenn sie die Nähe dieses gefürchteten Feindes bedachte. Sie entran mit Isabellen aus Condeixa

und begab sich, als Bäuerin verkleidet, langsam und seufzend, jedoch entschlossen, nach Lissabon. Die Eile, mit der sie fliehen mußten, hatte der sonst so umsichtigen Mutter nur gestattet, die eben im Hause vorräthige Geldsumme und diejenigen ihrer Juwelen mitzunehmen, die sie leicht in ihrer Kleidung und der ihrer Tochter verbergen konnte. Bei ihrer Ankunft in Lissabon sahen sie sich daher nur im Besitz von sehr beschränkten Mitteln zu ihrem ferneren Unterhalte und erkannten, wie sie vor der Hand auf Alles, was Luxus heißen mag, verzichten mußten. Unter diesen Umständen mietete sie eine Wohnung im zweiten Stock eines unansehnlichen Hauses, um dort mit Isabellen Kunde über die abwesenden Helden abzuwarten.

Diese Kunde lief nur allzubald ein: Donna Anna war in die Stadt geschlendert, um von den schwärzhaften Gruppen, die sich in den Straßen gebildet hatten, etwas zu vernehmen, was ihr und ihrem trauernden Kinde zur Aufheiterung reichen möchte. Isabella saß unterdessen allein zu Hause; große Thränen rollten ihr über die bleichen Wangen und ihre Gedanken waren voll von ihrem Verlobten. Da hörte sie an der Thür ihres Zimmerchens ein heftiges Krachen und leises Winseln, durch welches sie aus ihren wehmüthigen Träumereien um so heftiger aufgeschreckt ward, weil sie es sofort erkannte. Einen Augenblick lang wollte sie ihren Sinnen nicht trauen, allein im nächsten Momente sprang sie auf und ließ einen kleinen unansehnlichen Hund herein, den sie sofort in ihre Arme nahm und schier durch ihre Liebkosungen hätte erdrücken mögen. Der Hund empfing diese Schmeicheleien mit stillem Wesen, äußerte jedoch nicht die mindeste Freude, sondern ließ vielmehr dann und wann ein klägliches Winseln hören, daß es Isabellen durch die Seele drang.

„Und dein Herr“, stammelte das Mädchen endlich, als ob das Thier sie hätte verstehen und ihr antworten können — „wo ist er? Hat er mir doch gelobt, sich nie von dir zu trennen, so lange du leben hättest; obwohl diejenigen, welche deine Geschichte nicht kennen, über deinen Mangel an Hübschheit und über jene Zusage lächeln möchten. Wo ist dein Herr? Ist er auf dem Wege zu seiner Isabella?“ Das Hündchen aber heulte und winselte von Neuem.

Das liebende Mädchen bebte zusammen — tausend bange Gedanken fuhren ihr durch den Kopf;